

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band V

Der perfekt getarnte religiöse Totalitarismus vom 4. bis zum 21. Jahrhundert

Religionen des Satans: Die Machtbasis des Bösen

Band V/020

Die katholische Gegenreformation, Teil 1

Ich lernte viel von der Unterweisung durch die Jesuiten. Bis jetzt hat es nie etwas Großartigeres auf Erden gegeben, als die hierarchische Organisation der katholischen Kirche. Ich übertrug viel von dieser Organisation in meine eigene Partei. ...

Adolf Hitler (1889-1945, österreichisch-deutscher NS-Politiker)

Der Protestantismus

Gustav I. Wasa (König seit 1523) führte im Jahre 1527 in Schweden das Luthertum ein und zog das katholische Kirchengut ein.

Auf dem Reichstag in Speyer wurden die lutherischen Stände im Jahre 1529 aufgefordert, unbedingt das Wormser Edikt (Verbot von Luthers Schriften etc.) zu befolgen. Eine Minderheit von 6 deutschen Fürsten und 14 deutschen Städten protestierte jedoch gegen die Befolgung des Wormser Edikts und verließ den Reichstag. Seither nannte man die evangelischen Reichsstände abfällig "Protestanten".

Die "Protestanten" begründeten ihre Weigerung, sich einer Mehrheitsentscheidung der Reichsstände zu beugen, wie folgt (x247/92): >>Dies sind doch Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil jedes einzelnen angehen. Wir sind nach Gottes Befehl um unseres Gewissens willen verpflichtet, Gott als den höchsten Herrn aller Herren anzusehen.

Euer königliche Durchlaucht möge uns entschuldigen, daß wir hierzu der Mehrheit nicht gehorchen wollen. ...

So protestieren und bezeugen wir öffentlich vor Gott, daß wir in diesen Abschied (Beschluß des Reichstages) nicht einwilligen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Protestantismus" (x813/-421): >>Protestantismus (lat.), Gesamtbezeichnung desjenigen Hauptzweigs der christlichen Kirche, welcher sich im 16. Jahrhundert infolge der Reformation von der römisch-katholischen Kirche getrennt hat.

Der Name schreibt sich von der Protestation (Einspruch) her, welche die evangelischen Stände, nämlich der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, der Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädte, gegen den Reichstagsabschied von Speyer 1529 erhoben. Derselbe bestimmte, daß diejenigen Stände, welche bisher das Edikt von Worms gehalten hätten, es auch fernerhin halten, die übrigen sich aber in keine weiteren Neuerungen einlassen und niemand verwehren sollten, Messe zu halten.

Gegen diesen Reichstagsabschied legten die oben genannten Reichsstände am 19. April 1529 feierlich Protestation ein und appellierten am 25. April an den Kaiser, an ein allgemeines oder deutsches Konzil und an jeden unparteiischen christlichen Richter.

Doch ging der Name Protestanten bald auf alle Anhänger der Grundsätze der Reformation über. Grundforderung derselben war: objektiv die Zurückführung der kirchlichen Lehre und Praxis auf ihre im Evangelium bezeugte ursprüngliche Reinheit, subjektiv die persönliche Gewißheit des Heils in der von priesterlicher Vermittlung unabhängigen, unmittelbaren, inneren Erfahrung des religiösen Gemüts, in seinem "Glauben".

Daher behaupteten die Reformatoren einesteils das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift in Glaubenssachen und andernteils die alleinige Herkunft des Heils aus Gott mit Ausschluß menschlicher Verdienste und selbstgewählter Vermittlungen. Jenes, das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift, nennt man, wie es scheint im Anschluß an Bayers "Compendium theologiae positivae" (1686), seit Anfang unseres Jahrhunderts (Wegscheider und Bretschneider) das formale, dieses, die der Werkgerechtigkeit entgegengesetzte Rechtfertigung durch den Glauben, das materiale Prinzip der protestantischen Glaubenslehre.

Durch die verschiedene Auffassung einzelner Glaubenslehren, besonders derjenigen vom Abendmahl und von der Prädestination, ward noch während der Reformation eine Trennung der protestantischen Kirche in die lutherische und reformierte hervorgerufen, die durch die Konkordienformel 1580 und durch die Beschlüsse der Dordrechter Synode 1618 noch erweitert ward.

In beiden Kirchen haben sich wieder kleinere Sekten und Parteien gebildet und abgeschieden; alle Verzweigungen der protestantischen Kirche aber stimmen darin überein, daß sie der Behauptung der römisch-katholischen Kirche, die unfehlbare und alleinseligmachende zu sein, widersprechen und demgemäß die Oberherrschaft des "unfehlbaren" Papstes und der Bischöfe sowie die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die Klostergelübde und den Zölibat der Geistlichen, den Ablaß und andere unbiblische Andachtsmittel, das Meßopfer und die Siebenzahl der Sakramente, die Lehre vom Fegfeuer und die Verdienstlichkeit der guten Werke (Fasten, Kirchenbesuch, Almosen etc.) vor Gott verwerfen.

Da in dem Namen "protestantische Kirche" nur eine negative Bedeutung (der Widerspruch gegen die Anmaßungen und Lehren der katholischen Kirche) zu liegen schien, so hat man denselben in der neueren Zeit, nachdem die lutherische und reformierte Kirche in einem großen Teil Deutschlands vereinigt waren, auch mit dem Namen evangelische Kirche vertauscht, welcher Name dem sogenannten Formalprinzip des Protestantismus entspricht. ...<<

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schrieb später über die Reformation (x287/91-94):
>>... Mit der Reformation Dr. Martin Luthers leistete Deutschland einen eigenständigen Beitrag zur Veränderung der Welt, zur Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Reformator selbst wurde als Befreier vom römischen Joch in den folgenden Jahrhunderten als deutschnationaler Heros verehrt, was zur Identität zwischen Protestantismus und deutscher Nationalität führte.

... 1545 war Deutschland zu drei Vierteln protestantisch; im schmerzhaften Prozeß der Gegenreformation wurde dieser Anteil auf die Hälfte beschränkt, so daß der konfessionelle Riß zwischen dem überwiegend protestantischen Norden und vorwiegend katholischen Süden mitten durch Deutschland ging.

Der Protestantismus definiert sich erstens als Protest für die einmal als richtig erkannte Wahrheit und zweitens als Protest gegen Rom. Dieser antirömische Affekt, der in der Reformation aufflammte, war ein Protest gegen die von Rom geduldeten Mißbräuche der Kirche, gegen die Materialisierung des Glaubens, gegen das Kontokorrentprinzip der Verdienste, gegen die Gnadentechnik. Es war aber zugleich ein Protest gegen das römische Recht, gegen die Verdrängung des altüberlieferten Schöffenrechts, gegen die Unterdrückung der Untertanen, die

von Luther nicht übersehen, ja sogar getadelt wurde, aber nicht rechtzeitig beseitigt wurde, so daß der Bauernkrieg eine gewaltsame Explosion bewirkte.

Gewiß war Luther in religiöser Hinsicht revolutionär. Die von seinem theologischen Gegner Eck betriebene Bannung Luthers hatte die Spaltung der Kirche und den Zerfall Deutschlands in zwei konfessionelle Lager zur Folge.

An die Stelle der religiösen Einheit, die verloren ging, trat der zweite Dualismus in der deutschen Geschichte, der konfessionelle. Er war der grundsätzliche Gegensatz zwischen Katholizismus als geschlossenes System, als hierarchisch-sakrale Religion mit festen Dogmen auf der einen Seite und dem Protestantismus als offenes System auf der anderen Seite, dem die individuelle Entscheidung, das rationale Fragen wichtiger war als die kirchliche Institution.

Luther billigte die Erhebung der Bauern, die seine Freiheitsparolen mißverstanden, nicht. Er beschränkte sich auf seine religiöse Rolle des Reformators der Kirche und stellte sich nicht an die Spitze der politischen und sozialrevolutionären Bauerbewegung, mit der der Anspruch der adeligen Stände, allein die Nation zu vertreten, bestritten wurde. Sicherlich hatte die den erregten Bauernhaufen voranleuchtende Idee eines gerechten, sozialen, demokratischen Volkskaisertums etwas Verlockendes, doch hätte Luther sein Werk gänzlich aufs Spiel gesetzt, wenn er sich mit der zum Scheitern verurteilten Bewegung identifiziert hätte.

Denn die Tragik der Entwicklung bestand gerade darin, daß das Reich damals von einem Ausländer regiert wurde, daß Deutschland unter der Herrschaft Karls V. mit dem mentalitätsmäßig rückständigen Spanien verkoppelt war, so daß sich das Reich nicht zu einem modernen Staatswesen entwickeln konnte. Vielmehr erstarrte das Reich als Organisation der auf dem Reichstag pyramidal-vertikal angeordneten Stände, unter Führung des Kaisers, welcher der Schirmherr der alten Kirche und damit des Papsttums blieb, zur ... Privilegienordnung. ...<<

Auf dem Reichstag in Augsburg legten die lutherischen Stände im Jahre 1530 ein eigenes protestantisches Bekenntnis vor, um sich mit der katholischen Kirche zu einigen. Die Katholiken lehnten das protestantische Bekenntnis jedoch ab.

In Schmalkalden (Thüringen) gründeten die meisten protestantischen Fürsten und Städte unter Führung des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1531 ein Verteidigungsbündnis (Schmalkaldischer Bund) gegen die katholische Religionspolitik des Kaisers Karl V.

Im Verlauf der Schlacht bei Kappel wurden im Jahre 1531 die reformierten Kantone von den zahlenmäßig überlegenen katholischen Kantonen vollständig geschlagen

Der erneute türkische Vorstoß nach Österreich wurde im Jahre 1532 mit Hilfe der protestantischen Reichsfürsten und Polen erfolgreich abgewehrt. Für die militärische Hilfe gegen die Türken erhielten die Protestanten vorläufig das Recht der freien Religionsausübung und die Zusage, die Verwirklichung des Wormser Ediktes von 1521 aufzuschieben.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Protestantismus in den habsburgischen Ländern (x332/224-232): >>... **Habsburg rettet Österreich für das Papsttum**

Anders als in Bayern setzte sich in den österreichischen Erblanden, wo der Augsburger Religionsfriede nicht galt, ... der alte Glaube nur unter großen Unruhen durch.

Kein Wunder. Die Verhältnisse waren verworren, die alte Kirche wurde verachtet. Durchreisende Nuntien, Morone, Mignarelli, Legaten Pauls III., fanden Österreich erschreckend verwahrlost, verwaist, die Kirchspiele fast ohne Geistliche, die Klöster verödet, von Mönchen verlassen. In der Abtei Wilten traf Kardinallegat Alexander außer dem Abt nur noch einen Ordensmann an.

Die Gesandten des Papstes waren entsetzt, sprachen von Ruin, großem Chaos, und selbstverständlich wußte die protestantische Propaganda die himmelschreienden Zustände zu nutzen. Doch trotz fallweise enormer Konzessionen wünschten die Landesherren, die in den habsbur-

gischen Erbländen die Bistümer meist mit Kandidaten des Hauses Habsburg besetzten und persönlich mehr oder minder fromme Katholiken waren mit gelegentlich politisch bedingter Distanz zu den Päpsten, keine lutherische Landeskirche.

So wurde aus einem bereits halbprotestantischen Gebiet, in dem neugläubige Adelige und Städte den Ton angaben, wieder ein katholisches gemacht, in Tirol und den Vorlanden noch in der ersten Jahrhunderthälfte.

Die österreichischen Erblände hatte 1521/1522 Kaiser Karl V. vom Gesamtreich separiert und seinem jüngeren Bruder Ferdinand I. übergeben, dem loyalen zeitweiligen Stellvertreter im Reich.

Seit den frühen zwanziger Jahren herrschte er über diese österreichischen Länder, wurde 1526 König von Ungarn, von Böhmen und nach Abdankung Karls dessen Nachfolger

Als Reichspolitiker verhielt er sich zu den Protestanten seit Mitte des Jahrhunderts eher vermittelnd, als Landesfürst förderte er in den Erbländen die katholische Kirche, besonders die Jesuiten durch Gründung zahlreicher Kollegien, Berufung des Petrus Canisius, ohne jedoch das Anwachsen des Protestantismus verhindern zu können.

1564 teilte er die habsburgischen Territorien unter seinen drei Söhnen auf. Der Älteste, Maximilian II. ... bekam neben Böhmen und Ungarn das Herzogtum Österreich ob und unter der Enns (Ober- und Niederösterreich) mit Wien als Hauptstadt; Erzherzog Ferdinand erhielt Tirol und die Vorlande, Vorderösterreich, mit Innsbruck als Hauptstadt; Erzherzog Karl regierte in Graz über Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain und Görz).

Zunächst wurden Lutheraner, wenn auch eher ... geduldet, standen Adel und Bürger doch fast geschlossen und selbstbewußt wider den "papistischen Götzendienst" und zu Priesterehe, Laienkelch, Änderungen im Kanon. In Wien, wo der katholische Einfluß an der Universität zu schwinden begann und viele Schriften Luthers gedruckt worden sind, wunderte sich 1554 Petrus Canisius, daß es in der Donaustadt noch keine Martyrien treu gebliebener Katholiken gegeben.

Und noch 1571 brachten dort die Protestanten im niederösterreichischen Ständehaus Spottbilder an, darunter (zumindest im 20. Jahrhundert noch zu sehen) ein Schwein mit einem Rosenkranz im Maul. Allerdings war das evangelische Kirchtum in Österreich (mit einer Minderheit von Calvinisten) nicht formell durchorganisiert, ohne Superintendenten, ohne Konsistorium, ohne Ausbildungsstätten für heranwachsende Theologen.

Im Zentrum des Protestantismus, in Oberösterreich, dem alten Land ob der Enns mit der Landeshauptstadt Linz, bekannten sich um die Wende zum 17. Jahrhundert 50 Prozent des Landvolkes, 75 Prozent der Städter und 85 Prozent des Adels zur Wittenberger Reformation. Innerösterreich war fast ganz protestantisch geworden, also: Steiermark, Kärnten, Krain, die Grafschaft Görz, die Territorien Österreichisch-Friaul, Österreichisch-Istrien, Triest, eine Ländergruppe, die größtenteils zu den Diözesen der Erzbischöfe von Salzburg und der Patriarchen von Aquileja gehörte.

Doch auch in Böhmen, wo der Utraquismus, die Forderung des Laienkelches, besonders verbreitet war, griff das Luthertum beträchtlich aus, in Ungarn, dessen Adel weithin calvinistisch wurde, in Siebenbürgen, seit der Schlacht bei Mohacs (1526) autonomes Fürstentum unter osmanischer Oberherrschaft und somit außerhalb des unmittelbaren habsburgischen Machtbereichs. Indes wurden hier auch Katholiken, Antitrinitarier, Täufer und andere Splittergruppen toleriert, einerseits weil der "Landesherr", der Wojwoda, zu schwach war, andererseits der Sultan keine Bekehrungsabsichten hegte, der Islam überhaupt lieber seinem Machtbereich einzugliedern als seine Religion durchzusetzen sucht.

Die Politik der Habsburger aber war zunächst von konfessionellen Rücksichten und Zugeständnissen geprägt, da sie, finanziell und militärisch abhängig, die Steuergelder ihrer Völker zum Kampf gegen die Türken brauchten, insbesondere jedoch die Verteidigungsbereitschaft

des ungarischen Adels, an dessen unruhiger Grenze zu den Osmanen, trotz offiziellen Friedens, ein unentwegter Kleinkrieg herrschte.

Als Kaiser Ferdinand I. 1564 starb, wurde sein Sohn, der lebensfrohe Maximilian II. (1564-1576), dem er freilich wenig zutraute, sein Nachfolger.

Der neue Regent, dessen persönliche Beziehung zur Religion nie restlos geklärt worden ist, tendierte durchaus zu konfessionellem Ausgleich, einem friedlichen Mittelweg, woran aber längst nicht mehr zu denken war.

Aus politischen Gründen - Rücksicht auf die Kaiserwürde, die spanische Erbfolge, die Gewährung der Türkenhilfe, für die das Wohlwollen des Papstes wichtig war - blieb er zwar formal katholisch und beteuerte 1566 zum Regierungsbeginn Pius' V.: "Niemals werden wir es an unserem kindlichen Gehorsam gegen Deine Heiligkeit und an den Dienstleistungen ermangeln lassen, die von dem Schützer und Verteidiger der Kirche erwartet werden dürfen; nichts von allem, was zum Vorteil und Nutzen der Christenheit unserseits kraft kaiserlichen Amtes geschehen soll und kann, werden wir unterlassen."

Maximilian aber ging damals bereits ein Jahrzehnt nicht mehr zur Kommunion, hielt den Heiligenkult für götzendienerisch und nannte, als sein zeitweiliger Hofprediger Martin Eisenrein, ein gutkatholischer Mann, am Schluß einer Predigt Maria und alle Heiligen anrief, dies "nicht zeitgemäß".

So schrieb ihm einst der Herzog von Bayern: "Ich bitte Euer Majestät bei Gott - denn höher kann ich nicht bitten -, Sie wolle doch einmal die Augen Ihres Gemüts auftun und sich gegen uns Katholischen also erklären, daß wir nach langem herzlichen Begehren einmal mit gutem Grund wissen mögen, was wir doch an Euer Majestät in causa religionis haben."

Maximilian, nichts weniger als überzeugt katholisch, mißtraute der theologischen Dogmatik, erachtete jeden religiösen Streit für zwecklos und gewährte dem niederösterreichischen Adel und seinen Untertanen 1571 durch die von den Ständen erkaufte Religionsassekuration freie Religionsausübung. Er duldete auch, freilich nur mündlich, was nicht rechtsverbindlich war, die "Confessio Bohemica", das gemeinsame Bekenntnis der Utraquisten, Böhmisches Brüder und Calvinisten, ließ sich jedoch für seine Nachsicht auch "Unsummen" zahlen.

Gelegentlich befürchtete die Kurie den Übertritt des Kaisers zur Augsburger Konfession, sogar seinen Zug gegen Rom, weshalb der Papst sich durch den Hauptmann seiner Schweizer Garde, Jost Segesser, bereits nach Truppenhilfe umsah ... Sicher sympathisierte dieser Habsburger mit der evangelischen Bewegung und begünstigte sie als Landesfürst in Österreich. Er berief den lutherischen Theologen David Chyträus aus Rostock, verkehrte mit protestantischen Fürsten, harmonierte mit ihnen politisch und persönlich, hatte selbst viele Protestanten an seinem Hof, besaß auch eine "lutherische Bibliothek" und soll noch auf dem Sterbebett die Sakramente verweigert haben und als Protestant gestorben sein.

Der Papst aber, der zartsinnige Pius V., der einstige Generalinquisitor und spätere Heilige, der "Ketzer" unnachsichtig verfolgte und sämtliche Juden, beiseite die wenigen, die er kommerzieller Gründe wegen brauchte, aus dem Kirchenstaat trieb, der Papst konnte sich bei dem "betrügerischen Doppelspiel", das der "schlaue Kaiser" spielte, mitunter vor Schmerz "der Tränen nicht erwehren" (von Pastor) und bereute die Hilfe, die er dem Monarchen gegen die Türken geleistet.

In Wirklichkeit hatte Maximilian II. bei seinem Tod Österreich und das Reich durch seine Neutralitätspolitik gegenüber dem Streit der Konfessionen noch halbwegs beruhigt zurückgelassen. Doch der Protestantismus expandierte weiter, und der Katholizismus reorganisierte und festigte sich.

Während aber viele Menschen Österreichs sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anscheinend mehr oder weniger "spontan" der Reformation anschlossen, die "Protestantisierung" vollzogen, wobei den Städten und dem Landadel eine besondere Bedeutung zukam, während

also die "Gemeindereformation", die nicht ausgesprochen obrigkeitliche Reformation, eine gewisse, wenn auch noch wenig erforschte Rolle spielte, wurde die katholische Konfessionalisierung, die Bekehrung der Untertanen zum "alleinseligmachenden" Glauben, so betont der Wiener Historiker Thomas Winkelbauer, "wohl ausschließlich durch Überredung und Zwangsmaßnahmen "von oben" auf den Weg gebracht und schließlich durchgesetzt", also durch das mehr oder minder systematische Zusammenwirken der Herrschicht, des Landesfürsten, der Bischöfe, des Pfarr- und Ordensklerus sowie der adeligen Grundbesitzer.

Nach dem Tod des Kaisers (1576) aber griffen die Habsburger, gedrängt mehr vom Papsttum als vom Episkopat und gestützt auf ein immer noch beträchtliches altgläubiges Potential, die evangelische Bewegung stets schärfer an; treibende Kräfte dabei der päpstliche Nuntius Alfonso Visconti, der Passauer Bischof Urban von Trenbach und insbesondere sein Offizial, der spätere Wiener Oberhirte Melchior Klesl, ein konvertierter Bäckersohn, den Rudolf II. Ende Februar 1590 zum Gegenreformer ernannte.

Noch am wenigsten von Maximilians beiden Brüdern war augenscheinlich Erzherzog Ferdinand II. (1564-1595) engagiert, der über Tirol und die bis Freiburg im Breisgau reichenden Vorlande herrschte. Zwar bekannte er einmal, "daß ich ein katholischer Fürst bin und mit Gottes Hilfe bleiben will; es könnte mich auch Gott höher nicht strafen, als daß er von dem katholischen Glauben mich ließ abfallen"; ja er erklärte, er sei "die Kirche zu defendieren gesonnen, und sollt es auch mein Blut kosten."

Doch diese Gefahr bestand gerade in Tirol kaum. Da nämlich hier, anders als in den sonstigen Landesteilen, Adel, hoher Klerus und bürgerliche Oberschicht gegen die Reformation zusammenhielten, auch das Luthertum im Gefolge des Bauernkrieges ziemlich ausgerottet war, bildete das Konfessionswesen schon gegen Mitte des Jahrhunderts zumindest kein Landtagsthema mehr.

Gleichwohl erließ Ferdinand II., doch bald in dem Ruf stehend, den Klerus mit Steuern zu bedrücken und überhaupt in dessen Rechte einzugreifen, 1566 ein mehrfach erneuertes Religionsmandat und stellte 1585 seine Untertanen vor die Wahl: Annahme des katholischen Glaubens oder Auswanderung.

Ferdinands Bruder Karl II., Erzherzog von Innerösterreich (1564-1590), dem Zentrum der österreichischen Gegenreformation, griff noch härter durch. Und ebenso setzte sein Sohn und Nachfolger, Erzherzog Ferdinand III. (1595-1637), der nachmalige Kaiser Ferdinand II., den gegenreformatorischen Kurs kompromißlos fort - ganz im Unterschied zu den selten sehr religiös gesinnten, selten sehr reformwilligen Bischöfen, die manchmal die Weihe mieden und eine schriftliche Bestätigung der Reformdekrete sogar ausdrücklich verweigerten.

Von klein auf streng religiös erzogen, von Jesuiten jahrelang in Ingolstadt prinzipienfest herangedrillt und "lebenslang geistlich betreut" (Lexikon für Theologie und Kirche), schwor Ferdinand bei einer Romfahrt in Loreto, die "Ketzerie" in seinen Ländern vertilgen zu wollen.

Karl II., Ferdinands Vorgänger und Vater, machte zunächst zwar den Neugläubigen noch Zugeständnisse, gewährte wegen ständiger Türkenbedrohung dem steirischen Adel 1572 die sogenannte Religionspazifikation, die Zusicherung freier Konfessionsausübung -

"Der Türk ist der Lutherischen Glück", nun ein geflügeltes Wort der Katholiken verband sich aber, gestützt durch eine 1573 von Rom neu errichtete, an den Höfen in Graz, Innsbruck, München, Salzburg akkreditierte oberdeutsche päpstliche Nuntiatur, 1579 in einem gemeinsamen Programm mit Bayern, dem er schon durch seine Ehe mit Maria von Wittelsbach, seiner Nichte (!), verbunden war, und attackierte das nicht durch ständische Privilegien geschützte Luthertum.

Besonders Sixtus V. (1585-1590), "der eiserne Papst", der nicht nur Tausende von Straßenträubern öffentlich hinrichten ließ, sondern auch für Inzest, Kuppelei, Abtreibung, Sodomie und Ehebruch den Tod befahl, trieb den Erzherzog, dessen Sohn Leopold Bischof von Passau

und Straßburg, dessen Sohn Karl Bischof von Breslau wurde, zu schärferem Vorgehen an. Dabei bediente sich der Heilige Vater seines Grazer Nuntius Gian Andrea Caligari, dem freilich in seinem Übereifer die Ausschaltung des Protestantismus noch viel zu langsam ging, so daß er 1587 seine Abberufung erbat - zu früh, wie sich zeigte.

Hof und Verwaltung nämlich wurden bald "gesäubert", die Protestanten aus dem Stadtrat gejagt, evangelische Gottesdienstbesuche verboten.

Mit Hilfe nach Graz berufener Jesuiten - ihr dortiges Kolleg war 1585 Universität geworden - und mit slawischen "Räuberbanden" aus den dalmatinischen Gebirgen warf man in Steiermark und Krain einen großen Aufstand lutherischer Bauern nieder, ließ ihren "Kaiser" Ilia mit einer glühenden Krone krönen, andere Revoltierende köpfen, hängen, von Felsen zu Tode stürzen, ließ "ketzerische" Schulen, Kirchen schließen, zerstören, Friedhöfe aufwühlen, Leichen schänden, lutherische Katechismen, Gebet- und Gesangbücher konfiszieren, in Graz, wo die Jesuiten anno 1600 fünf Fässer mit katholischem Propagandamaterial erhielten, im selben Jahr 12.000 Bibeln und sonstige Satansschriften verbrennen, gegnerische Prediger einkerkeren, verjagen, die Bürger gewaltsam und systematisch katholisch machen.

Allein zwischen 1599 und 1600, als Ferdinand das scharfe Vorgehen seines Vaters fortsetzte, sollen aus Kärnten und der Steiermark 5.000 Protestanten "ausgewandert" sein.

Und seit dem frühen 17. Jahrhundert setzten die Habsburger Protestantismus mit Verrat, mit Rebellion und Chaos gleich. "Kurz nach der Jahrhundertwende war das evangelische Kirchenwesen Innerösterreichs fast völlig beseitigt. Die Zeit des Geheimprotestantismus begann" (H. R. Schmidt).

Zwar hielten sich noch lange protestantische Gemeinden in Österreich, aber bis 1781 waren ihnen Gottesdienste verboten. Und bis dahin, mehr als zweihundert Jahre, betrieben die Habsburger die Rekatholisierung im Dienst ihrer Dynastie.

Zu Vertreibungen und Aufruhr kam es auch in einem geistlichen Fürstentum, das sich zwischen Österreich und Bayern erstreckte, dem Erzstift Salzburg, unter Wolf Dietrich von Raitenau. Bereits sein Vorgänger Jakob hatte die Kurie bekümmert. "Schon viele Jahre", meldete Nuntius Giovanni Delfino 1575 Kardinal Galli, dem Staatssekretär Gregors VIII., "genieße der Erzbischof seine großen Einkünfte, aber man höre nie, daß er eine Kleinigkeit zum Dienst der Kirche verwende."

Mit dem Nachfolger hoffte man besser zu fahren. Über seine Mutter mit den Medici und hohen Kurialen verwandt, wie dem dann heiliggesprochenen Kardinal Karl Borromeo, wurde Dietrich in Rom im Haus seines Onkels, des Kardinals Marcus Sitticus Altemps, und fünf Jahre im Collegium Germanicum, dem Haus der Jesuiten, erzogen. Mit elf Jahren kassierte er die erste geistliche Pfründe, mit fünfzehn wurde er Dompropst in Basel, bald darauf Kanoniker in Salzburg, mit achtundzwanzig Jahren war er Herr des Erzstifts, eines der vornehmsten überhaupt, und dies auch noch zwei Jahre vor dem kanonisch gebotenen Alter.

Die Kurie erblickte in Dietrich von Raitenau "einen wahren Streiter Gottes", und Papst Sixtus V. ermunterte ihn in einem Glückwunschsreiben, "die Blitze der Ketzer" zu brechen "und die tödlichen Geschosse der Ungläubigen auf diese selbst" zu lenken. Zu Beginn seines Regiments engagiert sich der Erzbischof auch energisch für die katholische Konfessionalisierung. Schon 1587 erläßt er ein "Reformationspatent", wonach jeder in seiner Residenzstadt, der nicht katholisch werden will, binnen wenigen Wochen das Land verlassen muß (der Landesverweis wird im 17. und 18. Jahrhundert eine häufig verhängte Strafe).

Der Metropolit jagt aber nicht nur Hunderte alteingesessener protestantischer Familien in das benachbarte Österreich, sondern bedrückt auch seine Untertanen mit Steuern und Auflagen und feiert jahrzehntelang üppige Feste mit seinen Mätressen, bis der Nachbar Maximilian von Bayern, geleitet von wirtschaftlichen Interessen (Salzproduktion und Salzhandel) sowie strittigen Hoheitsansprüchen nach der Besetzung Berchtesgadens durch den Erzbischof, in Salz-

burg einmarschiert und ihn samt "seinem Harem und seinen Schätzen" (Vehse) gefangen-nimmt; 1612 wird er abgesetzt und bis an sein Lebensende 1617 auf Hohensalzburg gefan-gegehalten. ...<<

König Heinrich VIII. und die englische Kirche trennten sich im Jahre 1534 von der katholi-schen Kirche, weil sich Papst Paul III. (Papst von 1534-1549) weigerte, die Ehe des engli-schen Königs zu annullieren. Heinrich VIII. wurde danach Oberhaupt der Anglikanischen Kir-che von England. Das Bischofsamt und die meisten Einrichtungen der bisherigen Kirche blie-ben zwar zunächst unverändert, aber König Heinrich VIII. forderte alle angesehenen Persön-lichkeiten des Reiches auf, ihn durch feierlichen Eid als "Oberstes irdisches Haupt der Kirche von England unmittelbar unter Gott" anzuerkennen.

Heinrich VIII. schaffte später die katholischen Gerichtshöfe ab und ließ die Mönchsorden auf-lösen. Der gesamte geistliche Grundbesitz wurde von der englischen Krone beschlagnahmt.

König Heinrich VIII. ließ den papsttreuen Lordkanzler Thomas Morus am 6. Juli 1535 im Tower von London enthaupten. Sein abgeschlagener Kopf wurde anschließend auf der Lon-don Bridge aufgespießt.

In Dänemark, Norwegen und Island wurde im Jahre 1536 das Luthertum zur alleinigen Staats-religion.

Im Jahre 1543 trafen die ersten vom "spanischen Kaiser" Karl V. vertriebenen protestanti-schen Holländer in Ostpreußen ein.

Im Jahre 1546 starb Luther in Eisleben.

Die Gegenmaßnahmen der römisch-katholischen Kirche

Die römisch-katholische Kirche bemühte sich angesichts der Auflösung von vielen katholi-schen Kirchengemeinden hartnäckig, um ihr negatives Ansehen zu verbessern. Während des Konzils von Trient beschlossen die Kirchenfürsten ein Verbot des Ablasshandels, ordneten eine sittenstrenge Zucht und Lebensweise in den Klöstern an und regelten die Ausbildung der Geistlichen. Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche und des Papstes in allen Glaubenfra-gen wurde ausnahmslos bestätigt und alle Bischöfe einer verstärkten Kontrolle des Papstes unterworfen. Alle "glaubensfeindlichen Schriften" kamen als verbotene Schriften auf den In-dex und mußten öffentlich verbrannt werden.

Mit der Durchführung bzw. Überwachung der katholischen Erneuerung wurde hauptsächlich der Jesuiten-Orden (Gesellschaft Jesu) beauftragt.

Im Verlauf der fast 100jährigen katholischen Gegenreformation wurden unzählige ehrenhafte protestantische Christen wegen ihres Glaubens als Ketzer inhaftiert, gefoltert, verbrannt, ge-hängt oder enthauptet, wenn sie nicht rechtzeitig die katholischen Länder verlassen konnten. Die Jesuiten schändeten sogar die Gräber der Protestanten. Sie ließen z.B. vielerorts tote Pro-testanten ausgraben, um sie anschließend öffentlich als Ketzer zu verbrennen und ihre Asche ins Wasser zu werfen. Nicht nur die Ketzer, auch Bibeln, Gesangbücher und Katechismen der Protestanten wurden auf Scheiterhaufen verbrannt.

Im Jahre 1537 wurde Jürgen Wullenwewer (um 1492-1537, Bürgermeister von Lübeck, seit 1533 Führer einer lutherisch-demokratischen Partei) als Ketzer zum Tode verurteilt und in Wolfenbüttel hingerichtet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Jürgen Wullenwewer (x816/-760): >>Wullenwewer, Jürgen, Bürgermeister von Lübeck, hanseatischer Staatsmann, gebo-ren 1492 zu Lübeck, wurde Kaufmann und Führer der demokratisch-protestantisch gesinnten Bürgerschaft und, nachdem er an dem Zug nach Norwegen gegen Christian II. von Dänemark teilgenommen (hatte), 1533 zum Bürgermeister erhoben, in welcher Stellung er sich der re-formatorischen Bewegung zugetan, dabei als Feind alles aristokratischen Wesens zeigte und sich namentlich die Aufgabe stellte, die sinkende Macht der Hanse durch Unterjochung der

Dänen und Ausbreitung der Demokratie und des Protestantismus unter der Hegemonie Lübecks als Beherrscherin der Ostsee wieder zu heben.

Ein Volksaufstand brachte die Vertreter der Patrizierherrschaft aus dem Rat, worauf Graf Christoph von Oldenburg mit der lübischen Flotte und einem Landheer 1534 die Unternehmungen gegen Dänemark begann. Als der Krieg gegen Dänemark indes eine ungünstige Wendung nahm, begab sich Wullenwewer selbst nach Seeland.

In seiner Abwesenheit gelangte in Lübeck die aristokratische Partei wieder zu Macht und Einfluß. Zwar siegte seine Beredsamkeit auf einem Hansetag zu Lübeck, so daß die Fortführung des dänischen Krieges beschlossen wurde; während er ... abwesend war, lief in Lübeck ein kaiserliches ... (Schreiben) des Reichskammergerichtes zu Speyer vom 7. Juni 1535 ein, welches die Stadt mit der Reichsacht bedrohte, wenn nicht binnen 45 Tagen die alte aristokratische Verfassung wiederhergestellt sein werde.

Dies geschah auch im August 1535. Wullenwewer legte hierauf nach seiner Rückkehr am 26. August seine Würde nieder. Als er bald darauf mit Erlaubnis des Lübecker Rats nach dem Land Hadeln (Landschaft an der Nordseeküste) reisen wollte, um dort einen Haufen herrenloser Knechte zu werben und nach Dänemark zum Entsatz des in Kopenhagen belagerten Herzogs Albrecht von Mecklenburg zu führen, wurde er von dem Erzbischof Christoph von Bremen verhaftet und dessen Bruder, dem Herzog Heinrich dem jüngeren von Braunschweig, einem erklärten Feinde des Luthertums, überliefert, welcher ihn zu Steinbrück bei Wolfenbüttel gefangen hielt.

Die Folter erpreßte ihm die widersinnigsten Selbstanklagen, wie: er habe Lübeck demokratisch machen und ein Wiedertäuferreich gründen, den Norden aber unter seine Anhänger ... teilen wollen, während er in Briefen an seinen Bruder in Hamburg seine Unschuld beteuerte.

Auf dem Tollenstein bei Wolfenbüttel wurde öffentliches Gericht über Wullenwewer gehalten und er am 24. September 1537 zur Strafe des Vierteilens verurteilt, welche der Herzog in die des Schwertes verwandelte. Diese wurde am 29. September 1537 an ihm vollzogen; sein Leichnam wurde gevierteilt und aufs Rad gelegt.<<

Im Verlauf des Konzils von Trient (1545-63) ließ der Papst im Jahre 1546 in scharfer Form die Erneuerung der katholischen Kirche verkünden. In erster Linie sollte die Ketzerei (protestantische Irrlehre) mit unerbittlicher Härte bekämpft und ausgerottet werden, um endlich die Kirchendisziplin und den Religionsfrieden wieder herzustellen.

Kardinal Pole erläuterte im Januar 1546 die Hauptziele des Konzils von Trient (x247/94):
>>... Jeder möge sich am Beginn vor Augen halten, was von diesem heiligen Konzil erwartet wird, woraus er dann erkennen mag, welche große Aufgabe auf ihm liegt.

Es werden, um es kurz und bündig zu sagen, für das Konzil folgende Aufgaben genannt: die Ausrottung der kirchlichen Irrlehren, die Reform der kirchlichen Disziplin und Sitten, schließlich der ewige Friede der ganzen Kirche.<<

Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündete während der IV. Sitzung am 8. April 1546 (x244/609): >>Die hochheilige allgemeine Synode von Trient nimmt nach dem Beispiel der rechtgläubigen Väter alle Bücher des Alten wie des Neuen Testaments - denn der eine Gott ist der Urheber beider - und auch die Überlieferungen, die sich teils auf den Glauben, teils auf die Sitten beziehen, als von Christus oder vom Heiligen Geiste wörtlich diktiert und in unterbrochener Folge in der katholischen Kirche erhalten, mit der gleichen frommen Liebe und Ehrfurcht an.

Wer aber die Bücher selber nicht vollständig mit allen ihren Teilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen zu werden pflegen und in der alten, allgemein verbreiteten lateinischen Ausgabe vorliegen, für heilig und katholisch annimmt und die besagten Überlieferungen mit Wissen und Vorbedacht verachtet, der sei verflucht.

Dazu bestimmt und erklärt dieselbe hochheilige Synode, daß eben diese alte und allgemein

verbreitete Ausgabe für authentisch gelten soll. Außerdem entscheidet sie, daß niemand, auf die eigene Klugheit gestützt, wider den Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält, oder auch wider die einstimmige Meinung der Väter die Heilige Schrift zu deuten wage. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das katholische Konzil von Trient (x332/98-104): >>Einfluß der Jesuiten

Den Vorsitz in der ersten Periode der Kirchenversammlung führten die Legaten des Papstes, die Kardinale del Monte (später Papst Julius III.), Cervini (später Papst Marcellus II.) und der Brite Reginald Pole. Bei allen wichtigeren Verhandlungen holten sie die Anweisungen direkt von Rom.

Schon einen Tag nach Eröffnung des Konzils erbaten sie von dort "nähere Instruktionen". Und dann trafen, zumindest zeitweise, zumindest unter Pius IV., jede Woche Briefe und Berichte aus Trient in Rom ein, oft mehrere an einem Tag, wobei der Papst die Antworten selbst entschied, die Ausführung aber dem Staatssekretär überließ.

Die dritte Person der Gottheit, mokierte sich ein gallischer Delegierter, benutze regelmäßig den Kurierbeutel zur Reise von Rom nach Trient. Im übrigen wurde nach Köpfen abgestimmt, und stimmberechtigt waren die Bischöfe, die Ordensgenerale sowie ein Teil der Äbte."

Besonderen Einfluß auf das Konzil hatten die Jesuiten, überhaupt die unverdrossensten Verfechter kurialer Politik zur Zeit der Gegenreformation, die "Janitscharen des Heiligen Vaters". In Trient wurden seine Legaten seit dem Sommer 1546 von den Jesuiten Alfonso Salmeron und Diego Laynez unterstützt, letzterer nach dem Tod des Ignatius von Loyola Generalvikar und (zweiter) Ordensgeneral.

Und gerade der von den Legaten hochgelobte Laynez war es, der immer wieder und noch in der Schlußsitzung vom 16. Juni energisch die sogenannten Rechte des Heiligen Stuhls vertrat, der vor allem mit äußerster Entschiedenheit darauf bestand, daß der Papst durch das Konzil nicht reformiert werden könne, vielmehr die Reform seines Hofes am besten von ihm selbst getätigt werde. Reformation, sagte Laynez in diesem Zusammenhang, sei Rückkehr zum Alten!

Ranke nennt die beiden Theologen "gelehrt, kräftig, in der Blüte ihrer Jahre, voller Eifer" und fügt hinzu, Ignatius habe sie angewiesen, "nie einer Meinung beizupflichten, die sich im mindesten einer Neuerung nähere". An allen Tagungsperioden des Konzils präsent, folgten sie dieser Weisung strikt, was insbesondere gewisse Annäherungen an die Reformatoren unterband, aber auch alle gallikanischen Absichten, die konziliare Oberhoheit über den Papst herzustellen.

"Dank ihrer unvergleichlichen Kenntnisse beherrschten die Jesuiten bald alle Debatten, und unter ihrer unerschütterlichen Orthodoxie geriet das Konzil ins Fahrwasser einer Kriegserklärung an die Protestanten und verzichtete darauf, den Weg zur Versöhnung und Kircheneinheit zu suchen" (Durant).

Wie behutsam raffiniert die beiden Patres in Trient vorzugehen hatten, zeigt die Instruktion, die ihnen Ignatius von Loyola mitgab, als sie in der Eigenschaft von päpstlichen Theologen zum Konzil beordert wurden: "Wie sich im Verkehr und durch Unterredung mit göttlicher Hilfe vieles zum Heil und geistlichen Fortschritt der Seelen gewinnen läßt, so geht umgekehrt, falls wir nicht auf uns acht haben und Gott uns nicht beisteht, vieles für uns und zuweilen für beide Teile verloren.

Wir dürfen uns kraft unseres Berufes einem solchen Umgang und Verkehr nicht entziehen, werden aber um so ruhiger im Herzen hingehen, je besser wir uns vorgesehen und je mehr wir durch vorausgegangene Übereinkunft geregelt haben.

Hier sind einige Punkte, deren Beobachtung bzw. Vermeidung uns von Nutzen sein dürfte. Ich würde zurückhaltend, bedächtig und milde im Sprechen sein, besonders was die Definition

von Sätzen angeht, die auf dem Konzil verhandelt werden oder verhandelt werden können. Diese Zurückhaltung und Bedächtigkeit hat das Gute, daß man die anderen ruhig anhört und auf diese Weise deren Ansichten, Stimmungen und Wünsche kennenlernt und ersieht, ob man besser antwortet oder schweigt.

Falls man aber zu einer Frage das Wort ergreift, muß man die Gründe für beide Ansichten anführen, damit die Zuhörer erkennen, daß man nicht am eigenen Urteil hängt. Auf diese Weise stößt man bei keiner der Parteien an.

Ich würde mich nicht auf einzelne Personen als Zeugen berufen, zumal wenn es hochstehende sind, es sei denn, es handle sich um bereits viel überlegte Sachen.

Ist man gezwungen, seine Meinung in einer Frage zu sagen, so geschehe dies mit größtmöglicher Ruhe und Demut und mit dem Beifügen: Unbeschadet eines besseren Urteils. Vorbereitung auf die Rede mache man sorgfältig, ohne Zeit und Mühe zu scheuen. Man muß seine Bequemlichkeit opfern und sich anpassen."

Standen die ersten beiden Sitzungsperioden im Zeichen der Übermacht des Habsburgers, veränderte sich danach die weltpolitische Lage zu seinem Nachteil. Und schon am Anfang scheiterten zwei wichtige Erwartungen des Monarchen, der die religiöse Einheit des Reiches wiederherstellen, darum einstweilen die Protestanten nicht reizen und die Beratung dogmatischer Fragen unbedingt vermieden wissen wollte.

Doch weder nahmen die Protestanten in Trient teil noch wurden die Reformprobleme, die Bekämpfung kirchlicher Mißstände, vorrangig vor den Fragen des Glaubens, der dogmatischen Definitionen erörtert. Vielmehr behandelte man beide Komplexe ... trotz der Mißbilligung Pauls III., parallel und verfuhr so während aller Sitzungen.

Wird nun auch oft betont, daß das Konzil nicht nur eine Reaktion auf die reformatorische Herausforderung, die Glaubensspaltung war, daß man auch die eigene theologische Identität gesucht, alte interne Unsicherheiten, Schwankungen in der Lehre, in Glaubensbräuchen zum Teil schon diskutiert und mehr oder weniger beseitigt hat, so zielte die konziliare Hauptstoßkraft natürlich doch auf den Protestantismus, ging es nicht nur um strenge Abgrenzung ihm gegenüber, sondern auch um seine Entmachtung, um "Ausrottung der Irrlehren."

Bereits bei der Konzilsberufung auf den 15. März 1545 bezeichnete Paul III. in seiner Bulle "Laetare Jerusalem" als Hauptaufgabe der Versammlung: Beseitigung der religiösen Spaltung, die Kirchenreform sowie die Befreiung der von den Ungläubigen beherrschten Christen. Und für das Papsttum, betont Ronnie Po-chia Hsia, "war das erste Ziel das wichtigste."

Daher steht in den beiden frühen Konzilsperioden auch Deutschland im Mittelpunkt, in der abschließenden Etappe Frankreich. Wäre ja die Fortsetzung des Konzils von 1562 bis 1563 vielleicht gar nicht erfolgt, ohne den rasanten Fortschritt des Calvinismus in Frankreich, zumindest hat dies die Wiederaufnahme der Sitzungen begünstigt. Kommt hinzu, daß auch die Erörterung der dogmatischen Texte "ganz auf die Auseinandersetzung mit den Reformatoren ausgerichtet" war, daß man Formulierungen vermied, etwa über die Begierde, nur weil sie den protestantischen zu nahe kamen.

Nun hatte man gewiß viele Streitpunkte schon früher, zum Teil seit Jahrhunderten, gelegentlich mehr oder weniger diskutiert, die Lehre vom Fegfeuer, von den Bildern, den Reliquien, Heiligen, von Feier- und Fasttagen, Ablässen, die übrigens im Ablaßdekret weiter für zulässig, für heilsam erklärt worden sind, wenn man auch die damit verbundene Gewinnsucht verbot. Die entscheidende, die buchstäblich umstürzende Beachtung aber mit der folgenden Regeneration der Catholica fand dies alles, sicher sehr gegen Luthers Willen, doch erst durch die Reformation, und nur schwer vorstellbar, es wäre auch ohne deren Druck zu einer entsprechenden Behandlung auf einem großen Konzil gekommen.

Zumal die notwendigste Reform unterblieb, die des Papsttums und der Kurie, ihrer Organisation, Behörden, Einrichtungen, Kommissionen, Kompetenzen, auch wenn einzelne Praktiken

zur Sprache kamen. Das berühmte Tridentinum, das ganze Reformwerk hat sie ausgeklammert! So konnte Papst Pius IV. am 30. Dezember 1564 in einer längeren Rede im Konsistorium den Konzilsvätern gerade dafür danken, daß sie sich in ihren Reformdekreten "so maßvoll und nachsichtig gegen die Kurie erwiesen".

Blieben sie ja selbst nach dem konservativen katholischen Kirchenhistoriker Hubert Jedin "weit zurück hinter den Zielvorstellungen ... auch der Führer der katholischen Reformbewegung des Jahrhunderts ..." Insbesondere die "gallikanische" Frage, ob der Papst unter einem allgemeinen Konzil stehe, wurde auf den Tagungen, aus Furcht vor der prekären religiösen Situation in Frankreich, aus Furcht vor einem Schisma, so wenig entschieden wie dann zur Zeit Ludwigs XIV. und Josephs II.

Ansonsten freilich brandmarkte die Kirchenversammlung alle Hauptlehren des Protestantismus als "ketzerisch". Sie erklärte zumal das vielleicht wichtigste dogmatische Dekret, die in 16 Kapiteln und 33 Kanones äußerst ausführlich dargelegte lutherische Rechtfertigungslehre allein durch den Glauben, den Glauben ohne Werke also, "für tot und nichtig" und setzte diesem - bewogen durch den vom Papst entsandten Jesuiten Laynez - in scharfer Opposition zu Luther die "Cooperatio hominis cum deo" entgegen, den Erweis des Glaubens in Werken der Liebe. So wurde, betonte Bischof Benedetto de' Nobili von Accia, "die Axt an die Wurzel der lutherischen Irrlehre gelegt".

Das Konzil verwarf den Laienkelch, das Laienpriestertum, die Priesterehe und bedrohte mit schweren Strafen das Priesterkonkubinats. Es wies das Sola-scriptura-Prinzip zurück und hielt am lateinischen Bibeltext der Vulgata als dem einzig zulässigen für den theologisch-kirchlichen Gebrauch, hielt an der Gleichrangigkeit von Heiliger Schrift (deren Auslegung natürlich allein der Kirche zusteht) und Tradition ebenso fest wie an der Siebenzahl der Sakramente, der alten Transsubstantiationslehre, der Realpräsenz Christi in der Eucharistie oder der Sakramentalität der Priesterweihe, während man die vom Volk oder Staat eingesetzten Kirchendiener "Räuber, keine Hirten" nannte.

Und gab es auch Schwächen, Halbherzigkeiten, fragwürdige Kompromisse noch genug, das Tridentinum hatte für die Regeneration des Katholizismus eine eminente, weit über das Jahrhundert hinausreichende Bedeutung. Er bekam viele seiner modernen Züge, die ihm vor der Reformation "ganz fremd gewesen" vor allem seine konsequente zentralistische Ausrichtung auf Rom.

Ja, das Konzil prägte mit seinen Glaubens- und Reformdekreten Grundlagen der Papstkirche bis heute, war überhaupt weniger Abschluß als Aufbruch, damit allerdings einer lang vorgezeichneten, einer uralten Linie folgend: Kampf gegen jeden Feind. Hatte man auch das Hauptziel, die Glaubenseinheit, nicht erreicht, schritt man doch über die Verteidigung des Verbliebenen hinaus zur Rückgewinnung verlorener Territorien.

Am Schluß des Konzils, als Charles de Guise, Erzbischof von Reims und Kardinal von Lothringen, nach Verlesung der Konzilsdekrete die groteske Behauptung ausgesprochen: "Dies ist der Glaube des heiligen Petrus und der Apostel", als er noch Jesus Christus angerufen, Gott, die Mutter Gottes, sämtliche Heiligen, da verfluchten die Konzilsväter alle "Ketzer", da schrien sie: "Anathema allen falschen Lehren, Anathema!"

Und Martin Chemnitz, der Braunschweiger Superintendent, einer aus dem Heer der Lutheraner, schimpfte bald darauf in seiner vierteiligen "Untersuchung des Konzils zu Trient" dieses, was es war, "unfrei und papistisch". Einen großen Einfluß auf den Fortgang der Reformation hat es freilich nicht genommen, zweifellos aber das Papsttum gestärkt. Ohne Frage auch war es das wichtigste allgemeine Konzil überhaupt, und immerhin dauerte es dreihundert Jahre bis zum nächsten allgemeinen Konzil, dem Ersten Vatikanischen, das der Machtfülle der Päpste noch ihre Unfehlbarkeit hinzugefügt hat.

Die Tridentinischen Beschlüsse, deren offizielle Druckausgabe in Mainz 1564 erschien und

deren Auslegungsrecht für alle Zukunft allein dem römischen Stuhl vorbehalten blieb, unterschrieben 6 Kardinäle, 3 Patriarchen, 193 Erzbischöfe und Bischöfe, 7 Äbte, 7 Ordensgenerale und 39 Prokuratoren Abwesender.

Und die meisten Fürsten und Länder akzeptierten sie ohne weiteres, Kaiser Ferdinand, Polen, Portugal, Savoyen sowie die italienischen Staaten; Philipp II. von Spanien jedoch nur mit der Klausel "unbeschadet der königlichen Rechte", und in Deutschland der stark dem Protestantismus zuneigende Kaiser Maximilian II. sowie die katholischen Stände hinsichtlich der Glaubensentscheidungen und des Kultus.

Das Wichtigste aber, um dessentwillen man das Konzil zunächst überhaupt begonnen, hatte man nicht erreicht, wurde bis heute nicht erreicht und wird kaum erreicht werden, solange beide Konfessionen nicht vor dem Kollaps stehen: die Glaubenseinheit. Doch bemerkenswerterweise hat Papst Johannes Paul II. "wie keiner seiner Vorgänger bei verschiedenen Anlässen Worte der Anerkennung, ja der Lernbereitschaft für Luther und reformatorische Theologie gefunden, die der Hoffnung auf weitere Schritte bei der Überwindung alter Gegensätze guten Grund geben."

Vorerst freilich war die Spaltung vollzogen, und die Intoleranz beider christlicher Kirchen wurde größer und größer, woran besonderen Anteil die Jesuiten hatten, die schon während des Konzils eine entsprechende Rolle gespielt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Gegenreformation" der katholischen Kirche (x806/1.014-1.015): >>... Gegenreformation nennt man die Bestrebungen, die im 16. Jahrhundert zuerst in Spanien und dann in ganz Europa sich regten, um die protestantische Reformation rückgängig zu machen. Einerseits wurde dabei die Reinigung und Herstellung der aus dem Mittelalter überlieferten katholischen Kirche ins Auge gefaßt, und in diesem Sinn ist das Trienter Konzil ein Ergebnis der Gegenreformation zu nennen, andererseits war die Absicht vorhanden, den Protestantismus, wo immer er Fuß gefaßt hatte, zu unterdrücken und zu vernichten.

Die eigentlichen Führer und Vorkämpfer der Gegenreformation sind die spanischen Herrscher, Kaiser Karl V. und König Philipp II.; die tätigsten Gehilfen bei dieser Arbeit aber sind die Jesuiten. Das Zeitalter der Gegenreformation oder der Religionskriege umfaßt das Jahrhundert von 1546 bis 1648; der erste Religionskrieg war der Schmalkaldische, der letzte der Dreißigjährige Krieg. Zwischen ihnen liegt die ganze Reihe der niederländischen, hugenottischen und deutschen Kriegsbewegungen, der Konflikte zwischen England und Schottland, England und Spanien, Polen und Schweden etc.

In Deutschland nahm die Gegenreformation 1563 ihren Anfang in Bayern, woselbst der Herzog Albrecht V., ein Freund der seit 1556 in Ingolstadt dauernd ansässigen Jesuiten, den dem evangelischen Bekenntnis zugetanen Adel von dem Landtag ausschloß und die evangelischen Prediger und Laien aus dem Land vertrieb. 1572 verwehrte der Kurfürst von Trier, Jakob von Eltz, den Protestanten zu seinem Hof den Zutritt, und der Kurfürst von Mainz, Daniel Brendel, restituierte mit Hilfe der Jesuiten 1574 den Katholizismus auf dem Eichsfeld; diesem Beispiel folgten der Bischof Julius Echter von Würzburg, 1587 der Bischof von Bamberg, 1588 der Erzbischof von Salzburg.

In Österreich und in den mit diesem Staat eng verbundenen Ländern Böhmen und Ungarn feierte die Gegenreformation ihre größten Triumphe. In Steiermark, Kärnten und Krain erließ der Erzherzog Ferdinand, ein Jesuitenschüler, 1598 ein Dekret, welches den lutherischen Predigern die sofortige Entfernung aus seinem Gebiet befahl. Nun zögerte auch Kaiser Rudolf II. nicht länger mit der Aufhebung der den Utraquisten bisher in Böhmen gewährten Privilegien, die er jedoch 1609 in dem Majestätsbrief denselben von neuem gewähren mußte.

Auch in Ungarn hatten die Restaurationsversuche Rudolfs II. zunächst denselben Erfolg. Die Protestanten ertrotzten 1606 den Wiener Frieden, der ihnen volle Religionsfreiheit zugestand.

Ihren Höhepunkt erreichte die Gegenreformation in dem Restitutionsedikt Ferdinands II. 1629, welches von den Protestanten die Herausgabe aller seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Kirchengüter heischte und den katholischen Ständen das Recht der völligen Ausrottung des Protestantismus zuerkannte.

Der Westfälische Friede machte 1648 gesetzlich (wenn auch nicht tatsächlich) der gewalttätigen Gegenreformation in Deutschland ein Ende. Das Ergebnis der Gegenreformation war eine beträchtliche Verstärkung der katholischen Kirche, welche das Gebiet in Europa wiedergewann, das sie noch heute behauptet, und ihre streng hierarchische Verfassung unter der absoluten Herrschaft des Papsttums ausbildete. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Gegenreformation der katholischen Kirche (x332/87-98): >>DIE GEGENREFORMATION BEGINNT

DAS KONZIL VON TRIENT "SACROSANCTA TRIDENTINA SYNODUS" (1545-1563)

"Das berühmte Trienter Konzil, der Inbegriff Alles dessen, was Rom an "Frömmigkeit" und "Gelehrsamkeit" besaß, tagte zu einer Zeit, als ringsum in Europa die Hexen-Scheiterhaufen zu Tausenden aufloderten.

Mit Allem hat sich "die hochheilige Kirchenversammlung" beschäftigt; jahrelang hat sie über Dogma, Moral und Disziplin verhandelt, aber nicht ein Wort des Tadels hatten die versammelten "Nachfolger der Apostel" für die unerhörten Grausamkeiten, die fast unter ihren Augen an Unschuldigen verübt wurden ... während ganze Hekatomben von Menschen - Gott wohlgefällige "Brandopfer" ... nannten es die päpstlichen Inquisitoren - einem scheußlichen, widerchristlichen und widermenschlichen, epidemisch gewordenen Wahne im Namen des Christentums geschlachtet wurden, hatten die "vom Geiste Gottes geleiteten Konzilsväter", der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Priester; für diese zum Himmel schreiende Gottlosigkeit weder Auge noch Ohr."

Graf von Hoensbroech'

"Die Spannungen spitzten sich namentlich zu um die Frage der Residenzpflicht der Bischöfe in ihren Sprengeln. Letztlich ging der außerordentlich heftige Streit um das rechte Verhältnis der bischöflichen zur päpstlichen Gewalt ... Die französischen Prälaten, geführt vom feingebildeten und redegewaltigen "Kardinal von Lothringen", vertraten schließlich offen die "Konziliare Theorie" von der Oberhoheit des allgemeinen Konzils über den Papst.

In diesem Klima steigerten sich die wechselseitigen Beschuldigungen und bössartige Intrigen mit jedem Tag ... Zeitweilig bildete sich eine sehr starke antikuriale Opposition. Neben den französischen Bischöfen traten vor allem die selbstbewußten Spanier für die Wiederherstellung der alten Bischofsrechte ein.

Daß die schwere Krise, noch verschärft durch den Tod der Legaten Gonzaga und Seripando, schließlich überwunden wurde, daß das Konzil doch zu einem friedlichen, glücklichen Ende geführt werden konnte, war namentlich dem Geschick des neuen Kardinallegaten Giovanni Morone zu danken. Trotz zeitweilig recht bedrohlicher episkopalistischer Tendenzen konnte der Papst allzeit Herr über das Konzil bleiben." ...

Der Katholizismus lag seit der Reformation weithin am Boden, und niemand hatte ihn mehr dahin gebracht als er selbst. Nicht einmal der so ... bemühte Verteidiger der Päpste Ludwig von Pastor kann die "ganze Reihe von Mißbräuchen" übergehen, die "Mißstände am römischen Hofe", "die schreienden Mißstände im Pfründenwesen". Nahezu geschlossen katholisch blieb einzig der Süden Europas, Italien und Spanien.

In Mitteleuropa war bei Luthers Tod allein Bayern noch eine Hochburg der Päpstlichen, darüber hinaus aber der größte Teil Deutschlands von der reformatorischen Lehre erfaßt. Gleichfalls verloren wurden Dänemark, Schweden, Norwegen, die baltischen Länder, Polen, während sich der Calvinismus über Frankreich, England, Schottland und den Niederlanden ver-

breitete.

Den Renaissance-Päpsten war es eben unverkennbar mehr um ihre eigenen machtpolitischen Interessen in Italien als um die konsequente Bekämpfung der Protestanten in Deutschland, die resolute Überwindung der Reformation gegangen, wodurch sie dem Katholizismus einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügten.

Noch nach Luthers Tod führte Julius III. (1550-1555), auch wenn er die Jesuiten und die kirchliche Reform förderte, das Leben eines typischen Renaissance-Papstes - ein Pontifikat mit stark mittels Knoblauch und riesigen Zwiebeln (die eigens von Gaeta gelieferte Lieblingspeise) gewürzten Freßorgien, mit Nepotensbeglückungen, einem zeitraubenden Krieg gegen Herzog Ottavio Farnese, diesen "elenden Wurm", den Enkel seines Vorgängers Pauls III. sowie mit unentwegten Festivitäten, Hofnarren, Spiel- und Karnevalsvergnügen, gewagten Theateraufführungen, Stierkämpfen, Jagden und sonstigen geistlichen Freuden.

Was besagt's da schon, läßt es sich nicht beweisen, daß er seinen amourenreichen, fünfzehnjährig aus der Gosse gezogenen Affenwärter, den sein Bruder adoptieren mußte, nur wegen seines gefälligen Hintern schon mit 17 Jahren "mit größter Befriedigung" (von Pastor) zum Kardinal erhob und sogar das Staatssekretariat anvertraute, auch wenn er da vielleicht nur Depeschen unterschrieb und hohe Saläre kassierte. Wie der Papst denn zwei junge Verwandte gleichfalls zu Kardinälen machte.

Immerhin quittierte der genußfrohe Sanguiniker, dem Palestrina den ersten Band seiner Messen widmete, Proteste aus dem Heiligen Kollegium (das ihn erst nach zehnwöchigem Konklave, mehr als sechzig Wahlgängen und zu Ende gehendem Sold für die Schutztruppen gewählt) mit der herrlichen Replik: "Was habt ihr denn an mir Besonderes gefunden?"

Alles in allem eine Art letzter paganer Renaissancedarbietungen in kurialem Rahmen, wobei man nicht recht weiß, ob Christi Stellvertreter an einer Hungerkur (wegen seines Gichtleidens) starb oder an Ausschweifungen. Allerdings stellte Julius III. manchmal auch im Dienst der Kirche seinen Mann.

So hatte er sich schon im Konklave zur Wiederaufnahme des Konzils, zur Kirchenreform und zur Ausrottung der "Ketzerie" verpflichtet. Und als bald darauf der französische Monarch Heinrich II. bolognesisches Gebiet verwüsten ließ, forderte ihn Julius am 21. Juli 1551 drohend vor den Richterstuhl Gottes. Der König ließ darauf den päpstlichen Nuntius Antonio Trivulzio vom Hof verweisen, war aber bereit, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, da er sicher sei, dort dem Papst nicht zu begegnen, dem schlechtesten und undankbarsten Menschen, wie er sagte.

Als Kardinal Giovanni Maria Gicchi del Monte hatte Julius III. das Konzil von Trient, damals einer seiner Mitvorsitzenden, eröffnet, das Ereignis, das recht eigentlich den Beginn der Gegenreformation markiert. Im selben Jahr schleudert Calvin ein vehementes Pamphlet gegen Paul III.

Im selben Jahr erscheint Luthers letztes Buch gegen die katholische Kirche "Wider das Papsttum in Rom, vom Teufel gestiftet", nach seinen Feinden, ebenso wie Lucas Cranachs Spottbilder dazu, mit krankhafter, fast unzurechnungsfähiger Wut verbrochen, vom Reformator "mein Testament" genannt. Er findet kaum ein Ende darin, den Papst ... zu schimpfen, des "Teufels Apostel", "Gaukler", "Spitzbube", "Farzesel", "Papstesel", "Sodomitenpapst" u.a. und empfiehlt ihm, seinen Kardinälen und sonstigem Gesindel "als Gotteslästerern die Zungen hinten zum Halse herausreißen und an den Galgen annageln" zu lassen ...

Das Konzil von Trient, vom Kaiser lang begehrt und erstrebt, von den Päpsten aus Furcht hintertrieben, es könnte ihre Gravamina geißeln, ihre Privilegien beschneiden oder gar, wie einst in Konstanz und Basel, sich über das Papsttum stellen, das Konzil sollte den Katholizismus restaurieren, seine Widerstandskraft gegen die verhaßten Protestanten stärken, einerseits durch Klärung der eigenen Positionen, durch Dogmenformulierung, Abgrenzung gegen reformatori-

sche Lehren, andererseits durch Beseitigung kirchlicher Mißstände.

Reform setzt nicht immer; aber meistens Mißstände, Korruption, Verfall voraus, und so hatte es im Christentum, in Teilen desselben, immer wieder mehr oder weniger starke Ansätze zu einer Verbesserung, was immer man darunter verstand, längst gegeben, die Karolingische, die Cluniazensische, die Gregorianische Reform.

Seit dem Hochmittelalter kamen Reformbestrebungen der Laien dazu, der Armutsbewegungen, der Waldenser, Humiliaten, Katharer, die evangelisch leben und lehren wollten, teilweise integriert, teilweise schwer verfolgt worden sind, wie auch herausragende Einzelne hie und da in ganz Europa, im Spätmittelalter etwa Hus, Wyclif, Savonarola. Mit dem stets offensichtlicheren Niedergang des Katholizismus wurde die Kirchenreform ein häufiges Thema, erfolgten immer öfter spontane Erneuerungsversuche von Einzelgängern oder gelenkte institutionelle Reformaufbrüche.

Im 15. Jahrhundert tagten eine Reihe sogenannter Reformkonzilien in Pisa, Konstanz, Pavia-Siena, Basel. Im 16. Jahrhundert mehrten sich noch die Stimmen, die religiöse und sittliche Erneuerung forderten, in Italien u.a. die freilich sehr vielfältigen Gruppierungen des Evangelismus. Selbstverständlich wurden sie von der römischen Inquisition, besonders seit deren Neuorganisation 1542, als zu protestantenfreundlich systematisch beargwöhnt, auch verfolgt, darunter hervorragende, gern "Spirituali" genannte Purpurträger.

So sammelten sich um den Engländer Reginald Pole prominente Reformfreunde.

Der Kardinal, verwandt mit König Heinrich VIII., vollzog später den Wiederanschluß der britischen Kirche an Rom und wurde Erzbischof von Canterbury. Bereits bei der Papstwahl von 1549 ein sehr aussichtsreicher Kandidat, dem nur noch eine einzige Stimme fehlte, ja der schon seine Dankrede entworfen, hatte ihn Kardinal Giampietro Carafa, selbst Reformers, mit dem Vorwurf des Häresieverdachts zu Fall gebracht. Und als Carafa als Paul IV. (1555-1559) zum Papst aufstieg, was er für Gottes unmittelbares Werk ansah, entging Pole, nach Rom zitiert, einem Inquisitionsprozeß nur, weil er starb.

Auch gegen Kardinal Giovanni Morone, im Konklave zweimal papabile, auch ein wahrhafter "Riformatore", wurde durch Paul IV. wegen Häresieverdacht ein umfangreiches Inquisitionsverfahren eröffnet, der Kardinal selbst von 1557 bis 1559 in der Engelsburg eingekerkert und erst durch den folgenden Papst rehabilitiert.

Natürlich erscholl vor allem seit Beginn der Reformation der Ruf nach Reformen und zumal nach einer konziliaren Kirchenreform immer lauter. Auf dem Nürnberger Reichstag 1522/1523 forderten alle Reichsstände ein freies Konzil auf deutschem Boden. Und dann verlangten besonders die protestantischen Stände immer wieder "ein gemein frei christlich Konzilium in deutschen Landen"; so auch auf den Reichstagen in Speyer und Augsburg. Sie scheiterten aber "vor allem", betont das Lexikon für Theologie und Kirche, "an der Furcht des Papstes ..."

1530 versprach Clemens VII., dieser lavierende, verschlagene Pontifex, zwar die Aufbietung eines Konzils, tat aber alles, um es zu verhindern. 1536 berief Paul III. ein Konzil nach Mantua auf den 23. März 1537, doch es scheiterte an der Ablehnung Frankreichs und der Schmalkalden"; die auf Luthers Rat die päpstliche Einladung ungeöffnet retournierten.

Nach Vicenza verlegt, mußte das Vorhaben mangels Beschickung schließlich im September 1549 von Papst Paul suspendiert werden, zwei Monate vor seinem Tod. Ähnlich verhielt es sich mit einer ... nach Trient einberufenen Kirchenkonferenz, als der französische König im trauten Verein mit den Italiens Küste verheerenden Türken wieder einmal einen Krieg, den vierten, gegen den Kaiser begann und dem französischen Klerus eine Konzilsteilnahme unter Androhung der Einkerkelung verbot.

Die Spott- und Schmähschriften der Lutheraner häuften sich. Dachte doch Paul III. sogar zeitweise daran, mit den "Ungläubigen" in Algier oder mit dem Sultan zu koalieren. Selbst

Ludwig von Pastor muß dies einräumen - gleich anderen "großen Schwächen" des Papstes freilich, von der enormen Vorliebe für seine Sippschaft, darunter mindestens vier eigene, schon früher mit einer römischen Mätresse gezeugten Kinder, bis zu der Leidenschaft etwa für Astrologie, an die der Heilige Vater glaubte wie beinahe an die Heilige Dreifaltigkeit, ja, wer weiß, vielleicht gar mehr.

Zumindest ließ er für jedes auch nur halbwegs belangvolle seiner Projekte die beste Stunde von Himmelskundlern bestimmen und deren damals bekanntesten, den Astrologen Luca Gauro, der ihm zweimal die Gewinnung der Tiara vorausgesagt, nur so mit Ehren überschütten. Doch wie auch immer: nachdem der Verteidiger der Päpste 677 Seiten über Paul III. geschrieben, kann er das Kapitel schließen mit dem Satz: "Die große Erzstatue Pauls III. ist voll Würde und Hoheit."

Es gab stets wieder Gründe, eine große Kirchenversammlung zu blockieren. Mal sperrten sich die Protestanten, auf die der Kaiser nicht verzichten, ja denen er zeitweise ohne Hinzuziehung des Papstes ein neues Religionsreglement geben wollte (wie er gelegentlich sogar den katholischen Klerus allein zu reformieren suchte). Dann sabotierte Franz I. von Frankreich die Sache. Dann sein Sohn und Nachfolger Heinrich II., ein strenger Katholik, der in Frankreich die Protestanten verfolgte, in Deutschland sich mit den Protestanten verband.

Größte Schwierigkeiten gab es auch durch Heinrich VIII., Oberhaupt der britischen Kirche, dessen Tochter Maria I. Tudor (die Katholische) England vorübergehend wieder katholisch machte und mehr als dreihundert prominente Protestanten auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ; seither durch den Beinamen "Bloody Mary" geschmückt.

Und nicht zuletzt hatte Rom Grund, ein Konzil und Reformen zu fürchten. Es widersetzte sich darum jedem Veränderungsbestreben des Kirchenvolkes "mit Zähnen und Klauen" und wußte "Reformen im großen wie im kleinen durch Finten, Verzögerungen oder Intrigen zu Fall zu bringen" (H. Schilling).

Und offenbar wußte auch der Bischof von Bitonto, Cornelio Musso, warum er in seiner Eröffnungspredigt betonte, daß es auf die sittliche Würde der Geistlichen nicht ankomme. Denn andernfalls hätte das berühmte Konzil, das sich selbst als die "hochheilige, ökumenische, allgemeine, in dem heiligen Geiste gesetzmäßig versammelte Synode" proklamierte, kaum zusammentreten können.

Phasen des Konzils

Dies geschah endlich nach vielen vorausgegangenen und begleitenden Fasten, Prozessionen, Bittgebeten auf dem "ganzen Erdkreis", nach diversen vollkommenen Ablassverkündungen, nach Messen, Ambrosianischen und anderen Lobgesängen am 13. Dezember 1545 in der kleinen Domstadt Trient. Und natürlich geschah es bei allen so feierlich zur Schau gestellten Frömmigkeitsbekundungen nicht nur zur Verherrlichung Gottes, sondern auch "zur Ausrottung der Irrlehren" und "zur Niederwerfung der Feinde des christlichen Namens."

War doch das ganze aufwendige Kirchenszenarium "eingefügt", so das Lexikon für Theologie und Kirche, "in ein großzügiges kaiserlich-päpstliches Programm der kriegerischen Unterwerfung und Zurückführung der Protestanten".

Erst jedenfalls als Paul III. mit der Bulle "Laetare Jerusalem" (Frohlocke, Jerusalem) 1544 das Konzil einberief, fand es, wenn auch in drei durch die internationale Politik bedingten Etappen statt, von 1545 bis 1547 (ohne Reformatoren) zunächst in Trient, in Italien also, doch noch auf deutschem Reichsboden; dann seit 11. bzw. 12. März 1547 - mit der Mehrheit - in Bologna, also im Kirchenstaat, in unmittelbarer päpstlicher Einflußsphäre, weshalb Karl V. wiederholt dagegen feierlich Protest einlegte, das Konzil beschlußunfähig und im September 1549 von Paul suspendiert wurde.

Die zweite Konzilsperiode beginnt im Mai 1551, diesmal aber gegen französischen Protest und ohne französischen Episkopat, doch, seit Oktober, im Beisein auch von Protestanten, die

sich, im Gedenken an Husens furchtbares Schicksal in Konstanz.

("Man wolle sich erinnern: Dieser Gentleman vor einem Richterkollegium von solchen Dummköpfen und Schurken!" Friedrich Pzillas, freies Geleit vom Kaiser und vom Konzil garantieren ließen.

Ihre Bedingungen - Entbindung der Konzilsmitglieder vom Gehorsam gegen den Papst, Aufhebung und Neuberatung aller bisherigen Beschlüsse, Erneuerung der in Konstanz und Basel dekretierten Superiorität des Konzils über den Papst u.a. - waren indes teilweise so radikal, daß Julius III. ihre Beratung verbot.

Dabei hatten die hochheiligen Väter doch versprochen, daß "sie über diejenigen Dinge, welche in dieser Kirchenrate verhandelt werden sollen, mit aller Freiheit beraten, Vorschlägen und verhandeln, und zu diesem ökumenischen Konzil frei und sicher kommen und auf demselben bleiben und verweilen, und so viele Artikel als ihnen beliebt sowohl schriftlich als mündlich Vorbringen, vorschlagen, und mit den Vätern oder denjenigen, welche von dem heiligen Kirchenrate selbst dazu ausgewählt werden, besprechen, und ohne alle Schmähungen und Vorwürfe darüber disputieren, so wie auch, wenn es ihnen beliebt wird, wieder fortgehen können und mögen.")

Doch als im Februar 1552 die deutsche Fürstenrebellion ausbricht, im März Moritz von Sachsen sich Innsbruck nähert und der Kaiser zu schwach ist, ihn aufzuhalten, wird das Konzil auseinandergesprengt. Erst nach einer zehnjährigen Sessionspause, in der sich allerdings die weltpolitische Lage zum Nachteil Karls V. veränderte, tagt man von 1562 bis 1563 abschließend wieder in Trient, diesmal zwar ohne Protestanten, von denen keiner kam, doch mit aktiver Beteiligung des französischen Episkopats, dem die in Frankreich vorstoßenden Calvinisten zu schaffen machten.

Und könne man schon, wird ein Wort des nun regierenden und das Konzil einberufenden Pius IV. überliefert, "die Krankheit in Frankreich und Deutschland nicht heilen", so müsse man doch Sorge tragen, "die noch Gesunden in Italien und Spanien vor der Ansteckung zu bewahren", wobei man darüber stritt, ob dies ein neues Konzil sei oder nur die Fortsetzung des früheren. Der Streit jedenfalls riß nicht ab, weder innerhalb noch außerhalb des Konzils, das sich so fast zwanzig Jahre hinzog, länger und mit größeren Komplikationen als jedes vordem.

Von Anfang an rang man um den Tagungsort. Es kam zu gravierenden Spannungen zwischen Kaiser und Papst, die sich wieder auf die entsprechenden Konzilsparteien übertrugen, kam zur Spaltung der Versammlung, zweimal zu ihrer Auflösung, kam zu der Verlegung nach Bologna, um sie dem Einfluß Karls V. zu entziehen, zur Rückverlegung nach Trient.

Fünf Päpste und zwei Kaiser sah das Konzil auf dem Thron und hörte inzwischen mehr oder minder alarmierende Meldungen von Kriegsschauplätzen: Karl V. kämpft siegreich gegen die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg 1546/1547 (unterstützt vom Papst mit 12.500 Mann Truppen und 200.000 Dukaten Subsidien). 1552 bis 1556 bekriegt der Herrscher vergeblich Heinrich II., Frankreichs katholischen König, der Metz, Toul, Verdun und Cambrai behält, ihm vom verräterischen Kurfürsten Moritz von Sachsen zugestanden. Und gegen die rebellischen deutschen Fürsten erleidet Karl eine Niederlage und dankt schließlich ab.

Die Versammlung war zunächst spärlich besucht. Von den Bischöfen aus Deutschland erschien anfangs nur der Mainzer Weihbischof Michael Helding, und der reiste bald wieder ab. Die anderen hohen deutschen Geistlichen suchten zu Hause ihre kostbaren Stühle und Hochstühle vor habgierigen protestantischen Fürsten zu schützen, ganz zu schweigen von jenen zahlreichen Prälaten, die weder zum Priester noch zum Bischof geweiht worden waren und schon deshalb schlecht auf ein Reformkonzil paßten.

Erst in der zweiten Tagungsperiode, als sich ohnedies die Teilnehmerzahl mehrte, kamen auch deutsche Bischöfe, darunter sogar die drei vornehmsten geistlichen Kurfürsten vom Rhein, die Prälaten von Mainz, Köln und Trier.

Natürlich war das Konzil auch in sich gespalten, vor allem in eine kaiserliche und eine päpstliche Faktion, eine Bischofs- und eine Kurienpartei. Ja, selbst die Legaten des Papstes vertraten zuweilen entgegengesetzte Interessen, Versöhnung mit den Protestanten oder deren Unterjochung. So erinnerte sie Pius IV. in einem Schreiben vom 11. Mai 1562 daran, "daß ihr vereint Legaten seid, die in voller Eintracht vorzugehen haben, statt durch Zwist Ärgernis zu erregen."

Und selbstverständlich bestand nur begrenzte Debattierfreiheit, war die Tagesordnung von "Kongregationen" in Rom unter Aufsicht des Papstes erstellt worden, und selbstverständlich ließ dieser das Konzil ebenso streng überwachen wie der Kaiser, der zur Zeit der Sitzungsperioden meist in Innsbruck residierte, von Trient nur einen scharfen Tagesritt entfernt.

Es kam immer wieder zu Intrigen, schweren Krisen, spektakulären Zwischenfällen, zu häufigen Einmischungen von außen, mal des französischen Königs, mal des Kaisers. Es war mitunter schwer, im Konzil die Ruhe herzustellen. Der Ortsbischof von Trient, Kardinal Cristoforo Madruzzo, warf dem Konzilspräsidenten del Monte nicht nur eine unchristliche Verfahrensweise, sondern sogar seine nichtadelige Herkunft vor.

Es kam zu Rangstreitigkeiten zahlreicher Gesandter, etwa des französischen und des spanischen Botschafters am 29. Juni 1563, wobei der Franzose dem Papst die heftigsten Vorwürfe machte, ihm unrechtmäßige Wahl unterstellte, Simonie und mit Appellation an das Konzil drohte. Es kam zu stürmischen Auftritten der ehrwürdigen Väter selbst, so zum Aufeinanderprallen in der Frage der bischöflichen Residenzpflicht; oder zu der fürchterlichen Auseinandersetzung dreier Kardinäle, die der Erzbischof von Palermo auf den Knien weinend zu beenden bat.

Ein Kurienparteiänger bezichtigte die iberischen Prälaten des Zusammenlebens mit Konkubinen und Kindern, ein spanischer Bischof die Kurialen der Blasphemie. Einmal stritten die Bischöfe Sanfelice von La Cava und Dionys von Chiron derart, daß einer dem anderen ein Büschel seines Bartes ausriß. Nicht von ungefähr drohte der Kaiser, zu hitzige Priester zur Abkühlung in die Etsch zu werfen. Noch in der Endphase der frommen Versammlung erfolgte ein Zusammenstoß zwischen den Domestiken der italienischen und der spanischen Bischöfe, wobei es Verwundete und Tote gab.

Dabei hatte bereits in der zweiten Sitzung, am 7. Januar 1546, Kardinal Pole eine eindringliche Ermahnung ... verlesen lassen, die nicht nur die kirchliche Verderbnis, sondern auch alle den Verstand verdunkelnden Leidenschaften zu verbannen beschwor, um "bei Verteidigung weltlicher Interessen nie die heilige Sache Gottes aus dem Auge zu verlieren" - die ja doch nicht weniger schlimm war und ist, sondern eher schlimmer."<<

Maria I. "die Katholische" oder "die Blutige" (1516-1558) wurde im Jahre 1553 Königin von England. Maria I. bekämpfte den Protestantismus und ließ während ihrer Herrschaft etwa 300 Protestanten als Ketzer verbrennen (x142/212).

Der Kirchenbann des Papstes gegen die englische Königin Elisabeth I. (1533-1603, seit 1558 Königin) löste im Jahre 1570 systematische Katholikenverfolgungen in England aus.

Königin Elisabeth I. ließ im Jahre 1587 ihre katholische Nebenbuhlerin Maria Stuart (1542-1587, Königin von Schottland) wegen angeblicher Mitwisserschaft an einem Attentat gegen die englische Königin hinrichten.

Die anglikanische Kirchenversammlung bestätigte im Jahre 1571 den Bruch mit der katholischen Kirche in Rom (x194/73): >>Der Bischof zu Rom hat keine Gerichtsbarkeit in diesem Königreich England. Des Königs Majestät hat in diesem Königreiche England und in seinen anderen Staaten die höchste Gewalt; ihm kommt in allen streitigen Fällen die oberste Herrschaft über alle Stände des Reiches zu, sie mögen geistlich oder weltlich sein. ... Allgemeine Kirchversammlungen dürfen ohne Befehl und Willen der Fürsten nicht zusammenberufen werden.<<